

# To be forgiven

## Zeig mir das Licht

Von Melora

### Kapitel 9: A never ending nightmare

Conan und Ryochi waren nicht mehr weit, als sie das Widerhallen von zwei Schüssen unmittelbar zur gleichen Zeit hörten. An einer Kreuzung hätte der 24-jährige scharf bremsen müssen, da die Ampel auf Rot gesprungen war, doch gab er extra noch mehr Gas und überquerte die Straße dennoch.

Jami erinnerte sich noch genau daran, was ein anderes Mitglied der Organisation mal gewagt hatte. Er hatte nicht erst angekündigt, sich widersetzen zu wollen, sondern gleich richtig zugelangt. Chardonel hatte gewagt, auf Jami zu schießen, der sich selbst dazu gezwungen sah – obwohl er es ohnehin getan hätte – ihn umzubringen. Der Schuss des Älteren hatte zwar gesessen, allerdings hatte er damit nicht verhindern können, dass der Kleine ihm noch einmal Schmerzen zufügte. Es war das härteste Gefecht gewesen, das er jemals gehabt hatte. Damals hatte Jami nur einen Gedanken gehabt: Werde ich büßen? Bringt es mich um? Zum Glück war jemand vor Ort gewesen, der es gut mit ihm gemeint hatte, indem er dieses übereifrige Kind mit einem direkten Schuss in den Kopf erledigt hatte. Der Junge hatte dahin gezielt, wo auch Jami Schwierigkeiten bekam. Cognac hatte gerade nur auf seine Hand geschossen. Seine Hand... So ein Dummkopf. Wie konnte er denn nur auf seine Hand schießen? Es tat zwar weh, aber bei weitem nicht so sehr wie vor einem Jahr.

Vielleicht war Cognac einfach nicht so gut wie Kenjiro... Und hatte deswegen nur seine Hand getroffen... Trotzdem hatte der Ältere ihn nicht getötet, nein, er hatte ihn verschont – der Schuss war nicht mal ansatzweise in Herznähe gegangen.

„Tze, Cognac, hast du nicht den Mumm dazu?“ Hatte er nicht den Mumm dazu, seinen Mentor und besten Freund zu erschießen? „Du kannst mich nicht töten, das hast du eben bewiesen.“

„Mit Mumm hat das wenig zu tun – ich will es nicht tun, also werde ich es auch nicht tun. Du willst doch eigentlich auch nicht, dass dein Bruder stirbt, nicht, Jami?“ Es war Beeinflussung höchsten Grades. „Ist ganz einfach! Das könnte sogar ein kleines Kind! Einfach Nein sagen!“

„Du bist für die Organisation nicht mehr tragbar, du Polizistenschwein!“ Jetzt war endgültig alles zu spät – Jami zielte ziemlich genau in die Mitte und drückte nicht nur einmal ab.

Man dachte, wenn man die Schüsse hörte, dass er gar nicht mehr aufhören würde zu schießen.

Noch ehe der Mörder damit begonnen hatte, war Ryochi schon klar gewesen, dass es passieren würde, dass sie es nicht verhindern konnten. ~*Du bist für die Organisation nicht mehr tragbar, Polizistenschwein.*~ In dem Moment war auch klar, dass dieser Kerl von Sêiichîs Doppelleben gewusst hatte...

So schnell konnte Jami gar nicht reagieren, da hatte auch schon die erste Kugel seine Waffe verlassen. Doch das, womit er gar nicht rechnete, war dadurch auch nicht mehr zu verhindern. Die erste Kugel hatte die Person getroffen, die direkt vor ihm gewesen war, als er abdrückte.

Sein Blick sagte, dass es ihm nicht passte, für welche Wende gerade gesorgt worden war.

Noch ehe Sêiichî von der ersten Kugel hätte getroffen werden können, war sein Bruder, der von Cognac beschützt worden war, vor ihn gestürmt und hatte sie abgefangen. Direkt in Brustmitte hatte sie ihn getroffen. Tödlich... Absolut tödlich, das wusste Jami. Und wofür das alles? Für Cognac, einen Polizisten. Das war auch der Grund dafür, weshalb er wie versessen weiter abdrückte und gar nicht mehr aufhören wollte. Da hielten sie wohl zusammen, was? Polizei blieb eben Polizei und Mörder blieben Mörder...

Jamis Kugeln beförderten Kazumi in Sêiichîs Arme, wo er benommen liegen blieb. Sein Herz machte nur noch ein paar Mal ein Geräusch: *Bumm, Bumm*. Sêiichî erkundigte sich gleich darauf nach seinem Zustand, er fasste an seine Brust, weshalb Blut an seiner einen Hand hängen blieb. Die offenen Augen schloss er dem Polizisten, als er bemerkte, wie sein Herz wie der Motor einer alten Maschine den Geist aufgab.

„Bist du nun glücklich, Kenichi?!“ Sêiichîs Stimme raunte den Älteren an, der nicht reagierte, dann aber mit einem Lächeln zu ihm hinging.

„Du hast mich aufgeweckt, jetzt wird sich alles ändern.“

Mit verwirrt wirkendem Ausdruck im Gesicht sah er in Jamis Augen. Er wusste nicht, was er davon halten sollte.

„Dein Schatz kommt“, erwiderte er noch und blickte zur Seite, damit es auch der andere tat. Wie erwartet, sah Sêiichî auch zur Seite und entdeckte dort eine blonde Frau. Da es aber so dunkel war, konnte er sie gar nicht richtig erkennen – sie sah allerdings wie Vermouth aus.

„Warum sprichst du das so an, Jami?“ Etwas war im Busch, doch konnte Cognac gerade nicht wirklich feststellen, was der Grund dafür war.

Jami griff nach Cognacs Waffe und versuchte sie ihm zu entreißen, wobei er darauf achtete, dass der Jüngere nicht die Möglichkeit hatte, ihn zu treffen, falls er zum Abdrücken kommen würde. „Wusstest du, dass er ein kleiner dreckiger Verräter ist, *Vermouth*? Er hat einen Bullen beschützt, der wiederum ihn vor mir beschützt hat, lustig, nicht wahr?“

Oh Gott, für diese Ansage würde Vermouth Jami wahrscheinlich jeden Moment ermorden. Er wusste doch, was sie über den Mann dachte – dass man ihn töten musste, sobald man wirklich als Verräter aufgefliegen war... Und es kam auch so, wie er gedacht hatte, sie richtete ihre Waffe auf *Jami*...

Es war dunkel, Cognac sah sie nicht richtig, die Gelegenheit war dermaßen günstig, dass die *Blondine* keine Zeit verlor. Sie drückte ab und traf ihr Ziel...

Conans Augen wurden groß, er war doch sehr überrascht darüber, was geschehen war, während Ryochi sich Schweiß von der Stirn wischte und erleichtert seufzte, da

Cognac in Ordnung zu sein schien.

Der Junge hatte deutlich vernommen, wie dieser Jami von Vermouth gesprochen hatte, sie war also am Tatort und würde jetzt wohl den Typen erschießen. Da ging er jede Wette ein, Ryochi hatte ihm schließlich verraten, dass Cognac ihr Geliebter war...

Cognac wehrte sich strickt dagegen, sich von Jami entwaffnen zu lassen und riss an der Waffe. „Du Gestörter, lass los!“ Mit der Linken verpasste er seinem Kollegen einen Schlag ins Genick, der sich gewaschen hatte und wandte seinen Blick Vermouth zu. Gerade wollte er sie zur Vernunft bringen, da bemerkte er, dass sie gar nicht auf Jami zielte, sondern...

Ein Schuss folgte, er spürte, wie sich die Kugel in seine Bauchgegend kämpfte, er erhaschte ihren wahnsinnigen Blick. Ihm war sofort klar, dass es unmöglich seine Freundin war, also richtete er seine Waffe auf sie. Ein Schusswechsel entbrannte, in dem keiner von beiden verschont wurde. Sowohl alle Kugeln ihrerseits, als auch seine eine Kugel trafen ihr Ziel. Ihr Ziel war Cognac selbst, sein Ziel war die falsche Vermouth zu töten, weil sie sonst ihn umbringen würde...

Von Jami erzählt zu bekommen, dass jemand ein Verräter war, das war wie eine Erlaubnis, denjenigen zu ermorden. Deswegen hatte *Baileys* auch einfach so gewagt, auf ihn zu schießen. Wie lange hatte sie nur davon träumen dürfen, diesem Cognac sehr wehzutun und damit Vermouth gleich mit?

Dass Cognac niemals Vermouth töten würde, war ihr bewusst. Sie hatte sich böse verkalkuliert und Cognacs Gefühle dieser Frau gegenüber total unterschätzt. Die meisten Männer standen doch einfach nur auf die eiskalte Hexe, weil sie attraktiv war, aber dass dieser Kerl – noch dazu so ein kranker Fremdgänger - sie wirklich lieben könnte und noch dazu nicht nur ihr nettes Aussehen, war ihr entgangen.

Damit, dass Cognac Vermouth nicht zutraute, ihn zu töten, darauf war *Baileys* nicht gefasst, sie hatte immer gedacht, seine Gefühle seien nur von oberflächlicher Natur. Dass er auf sie schoss, verriet ihr nämlich, dass er durchaus in der Lage war, sie zu durchschauen.

Cognac hatte allerdings abgedrückt, was für sie ausschloss, dass er auf ihr Theater hereingefallen war. Auf die Richtige hätte er ja niemals schießen können. DAS hatte sie durchschaut.

Noch mehr Schüsse, allmählich war die Situation mehr als nur bedrohlich. Man hörte Sêiichî keuchen, was hieß, dass auch er etwas abgekommen haben musste. Die Verzweiflung wuchs in dem 24-jährigen Mann.

„Ganz ruhig“, meinte Conan, der nun einmal die Ruhe in Person war.

„Tut mir Leid, Shinichi-kun, ich kann da beim besten Willen nicht ruhig bleiben...“ Die Reifen quietschten, da der junge Mann um die Ecke bog ohne zu bremsen.

Jami musste derweil grinsen. Cognac hatte gewonnen. „Glückwunsch, kurz vor deinem Tod hast du nun noch jemanden ermordet, wirklich atemberaubend, dabei weißt du genau, dass du trotzdem sterben wirst.“ Er richtete seine Waffe auf Sêiichî als Polizeisirenen ihn alarmierten.

Wer um alles in der Welt hatte...? Sein Bruder war es nicht gewesen, das hätte er bemerkt.

Jetzt ging alles nur noch ums Flüchten. Aber vorher wollte er noch Sêiichî den Rest geben, damit er nicht auf den blöden Gedanken kam, etwas zu verraten. Gut, er

wollte, aber irgendwie... Jami konnte nicht abdrücken. Zu schlimm war gewesen, was er getan hatte. *Er selbst* war es gewesen, er hatte seinen Bruder ums Leben gebracht. Sêiichî beobachtete ihn, mit seinen Verletzungen, die er hatte, seine Sicht verschwamm immer mehr, er konnte kaum noch den Blick auf Jami gerichtet halten, sah ihn kaum noch, nur verschwommen. Trotzdem gab er auf jede Bewegung Acht. Ihm war es, als würde er seinen ehemaligen Freund gleich einfach erschießen müssen, um sich das Leben zu retten, doch dann drehte sich Jami um.

„Das überlebst du nicht, ich kann dich nicht retten, Cognac, ich habe dich wirklich gemocht – warst ein guter Kerl...“ Dann lief er davon, ohne noch einmal abgedrückt zu haben – Ersatzmunition hatte er immer bei sich.

Sêiichî fühlte sich schwach. Der Sender... Dieser Junge, er hatte wohl alles mit angehört...

Mit einem gehässigen Lächeln verließ ihn nun endgültig alle Kraft und er fiel einfach nach vorne und zu Boden, wo sein Kopf hart aufschlug.

Ryochi bremste, als sie endlich diesen verfluchten Tatort erreicht hatten, er machte die Tür auf, sprang raus und warf sie hinter sich wieder zu, bevor er zu rennen begann. Conan hatte während der Fahrt schon mal für einen Krankenwagen gesorgt. Wo die Polizeisirenen so plötzlich herkamen, war ihm ein Rätsel. Sie rannten durch die Straße und fanden den verletzten Sêiichî und den toten Mann von der Spurensicherung an einer Straßenlaterne, wo Sêiichî auf Kazumi lag – bewusstlos hoffentlich nur. Er verlor Blut, wie beide deutlich erkennen konnten, aber zu atmen schien er, wie Ryochi feststellte.

Die Krankenwagen-Sirenen schienen die Rettung zu sein. Wie gut, dass sie schon vorgesorgt hatten, Sêiichî brauchte ganz dringend eine Notversorgung.

Ryos Gefühlswelt war total zerrissen. Er war wirklich stolz auf ihn, er hatte alles getan, um sich zu widersetzen und seinen Dickkopf durchgesetzt und das sollte dann das Ende sein? Das glaubte er nicht. Er konnte doch gar nicht so einfach sterben – nicht durch so einen größtenwahnsinnigen Feigling...

Alles mit angehört hatte er – Conan verstand nicht, dass er so machtlos gewesen war, es nicht hatte verhindern können, dass man Ryochis Freund so übel zurichtete. Und das Schlimmste daran ihn so zu sehen war, dass es ihn an Akemi erinnerte.

*~Diese Mistkerle werden mich jedenfalls nie wieder benutzen!~* durchforsteten die letzten Worte Akemis die Sinne des kleinen Superdetektivs. Er wusste genauso, wie Akemi, dass man ihn benutzt hatte, er hatte die Sache beenden wollen – so grausam war diese Organisation. Leute mit eigenem Willen hatten dort nichts verloren, sie waren in Lebensgefahr.

Bei näherem Betrachten des Verletzten stellte Ryochi fest, dass man seinem Freund eine Überlebenschance gegeben hatte, eine winzig kleine. Einerseits wollte dieser Mistkerl Sêiichî töten, irgendwas in ihm hatte ihn wohl aber davon abgehalten, es richtig zu machen.

„Er hat echt Glück gehabt... Wenn er das überlebt, dann nur, weil der Mörder unfähig war, ihn richtig *kalt* zu machen. Zwar wollte er ihn nicht verschonen, war aber auch nicht in der Lage, ihm den Gnadenstoß mit einem Schuss zu geben. Und Baileys...“

Conan stutzte, als Ryochi den Namen Baileys gebrauchte, er schaute zur Seite, zu der Frau, die ihm bisher entgangen war.

„Baileys also, ja? Lass mich raten... Eine Schauspielerin, die wusste, dass Cognac Vermouth liebt und ihn deswegen ermorden wollte?“

Man ließ Ryochi nicht ausreden, er seufzte nicht nur deswegen, sondern auch, weil *der*

*Kleine* den Nagel auf den Kopf traf.

„Baileys sollte die Drecksarbeit machen, das, worauf dieser Jami keine Lust hatte. Er konnte ihn nicht selbst töten, wie es scheint, deswegen hat er der IRREN wohl auch gesagt, er sei ein Verräter.“

Diese Frau musste sich doch ziemlich gefreut haben, als sie das gehört hatte. Das war die direkte Erlaubnis zum Morden. Verrätern gebührte diese Behandlung – so würde auch Gin die Sache sehen, wie die meisten anderen, die die Organisation liebten, auch. „Baileys ist nicht gegen ihn angekommen, dabei weiß ich genau, dass sie ihn gerne getötet hätte, schon alleine, um Vermouth zu verletzen. Sie mag die Psychotour. Auf körperliches Leid hat sie es nicht mehr so abgesehen, weil sie einsehen musste, dass sie ihr unterlegen ist. Deswegen greift sie so gerne Leute an, die dieser Frau nahe stehen... Hat mir Shina mal erzählt.“

Conan verzog angewidert das Gesicht. „Ein Glück, dass Cognac sie erschossen hat. Ich unterlasse es mal, zu fragen, wieso er das nicht eher getan hat, wo er Vermouth ja liebt.“ Der Junge tippte darauf, dass Ryochis Freund sehr gutmütig war – was hatte der Kerl bitte in dieser Organisation zu suchen? Das war ihm mehr als nur suspekt. So, wie Conan die Sache sah, handelte es sich hier nur um Notwehr und nichts anderes. Mord war zwar grundsätzlich schlecht, aber selbst Polizisten durften ihn verüben, wenn es darum ging sich selbst und andere zu beschützen. Verbrecher, die dachten, sie durften Polizisten töten, mussten damit rechnen, erschossen zu werden. So etwas passierte schnell, auch wenn die Polizei es immer zu verhindern versuchte. Sêiichî hatte demnach als Polizist und nicht als Mörder gehandelt.

„Diese Leute sind gestraft für's Leben“, sagte Conan laut, ohne es zu registrieren - er dachte es nur, sagte es dann aber ungewollt.

„Wohl wahr, das war er aber schon immer“, erwiderte Ryochi, womit er ja nicht log. „Sein Bruder hasste ihn, seine Mutter hat ihn terrorisiert, sein Vater wollte ihn zu Dingen zwingen, die er nicht mochte, die er fast schon gehasst hat. Er ist dann immer zu uns geflüchtet... Sein Bruder hat ihm seine Freunde auf den Hals gehetzt, die – oh Wunder – so gut wie alle zur Organisation gestoßen sind...“

Der Krankenwagen hielt ganz in der Nähe und die Sanitäter kamen mit einer Trage an, um den Verletzten einzusammeln.

Einer von ihnen meinte, als ein Schuss zu hören war: „Ich glaube, wir kriegen heute viel zu tun.“

Conan blickte zur Seite, Richtung finstere Nacht, hier war ja wirklich kaum Licht. Wer hier rumlief, hatte sie nicht mehr alle. Die Schüsse kamen aus der Richtung, aus welcher die Polizeisirenen gekommen waren. Tat dieser Irre es wirklich? Legte er sich mit der Polizei an? So nach dem Motto: Ich bringe euch alle um, um zu überleben?

„Oh man, hoffentlich erschießt die Polizei ihn, bevor sie auf weniger Polizisten reduziert wird... Ich glaube, dass er sich nicht gerne von der Polizei fangen lässt, vorher bringt er sie alle um...“ Am liebsten wollte er diesen Jami stoppen, aber das wäre wahrscheinlich Selbstmord gewesen.

„Kein schöner Zeitgenosse – plötzlich erscheint mir Vermouth wie so ein blondes Engelchen, wie ironisch...“ Conan konnte sich diese Worte einfach nicht verkneifen. Sie war schließlich nicht auf jeden los, der ihr im Weg war, was dieser Jami wohl nun tun würde. Und er war mit Schuld, er hatte sich von denen zum Knirps verjüngen lassen, er konnte wenig gegen so einen Killer ausrichten, der würde sich gewiss nicht von einem kleinen Kind betäuben lassen...

Man bekam es mit der Angst zu tun, wenn man die Schüsse hörte. Es war so furchtbar

hier zu stehen und die Schüsse zu hören – tief in sich waren sie der Hoffnung verfallen. Sie hofften, dass die Schüsse nicht irgendwelche Polizisten trafen. Ein geübter Schütze wie Jami würde aber mit Sicherheit treffen. Kurz gesagt, sie hofften auf Wunder.

Hektisch atmend stand er da – tot waren sie – alle tot. Er hatte wie ein Wilder um sich geschossen und alles eliminiert, was ihm in die Quere gekommen war. Keiner konnte ihn aufhalten. Übrig war nun nur noch diese kleine Ratte, die ihn verraten hatte. Aber auch ihn wurde er nicht verschonen – er würde ihm das Leben rauben, dafür, dass er ihn verraten hatte, dann noch an die Polizei. Da war ihm egal, wer er war. Einsperren und kurzen Prozess machen – das war es, was ihm vorschwebte...

Als er ihn ganz in der Nähe ausfindig gemacht hatte, grinste er versessen vor sich hin. Nun war er wahrscheinlich noch furchtbar stolz auf sich, dass er DAS getan hatte. Warum es so viele Polizisten gewesen waren, ließ ihn nur auf einen Schluss kommen: Man hatte gewusst, um welchen raffinierten Mörder es sich handelte, er hatte ja allerhand zu tun gehabt, sie alle zu erledigen, schade nur, dass einer von ihnen nicht gekommen war. Wo war er? Versteckte er sich? Jami war sicher, dass er wusste, dass *er selbst* es war.

Der Polizist war nicht dumm, und Jami war einer der Mörder, die dieser mit am besten kannte. Nur er konnte dafür gesorgt haben, dass diese Horde Polizisten ihm hier förmlich auflauerte...

Vorsichtig wie eine Hyäne und so leise wie auf ironischen Engelsfüßen schlich sich Jami an die Person heran, die noch nichts davon ahnte. Das einzige, was der junge Mann wohl spürte, war der Schlag ins Genick, der ihn förmlich von den Socken riss und ihn zu Boden gehen ließ. Jami hatte fest zugeschlagen. „Hast du verdient! Ich kann's nicht ausstehen, wenn man mich an Bullen verpfeift, und dann noch an meinen Lieblingsbullen!“ Er schaute mit vor Wut glänzenden Augen auf ihn nieder. Nachdem er all diese Polizisten getötet hatte, machte einer mehr auch nichts mehr...

Es war dunkel. Das schmerzhaft Pochen im Kopf ließ den Schwarzhaarigen schließlich das Bewusstsein wieder erlangen. Es war dunkel und nass, es regnete...

Sein Arm hing oben, man hatte ihn aufgehängt, ja so konnte man das nennen, aber bevor er wirklich registrierte, was mit ihm geschehen war, schaute er sich orientierungslos um. Auf die Ferne konnte er wenig entdecken, es war zu dunkel und seine Augen waren trübe. Sein Handgelenk tat höllisch weh, als wäre es gebrochen, so in etwa fühlte sich so etwas an, das wusste er. Und sein Kopf machte den Anschein ein Ballon zu sein. „Scheiße, wo bin ich? Ich hab ein ungutes Gefühl dabei...“ Woher das unguete Gefühl kam, war deutlich. Er hatte einen Anruf getätigt und damit etwas Furchtbares getan. Für wen genau diese Tat so furchtbar gewesen war – man wusste es nicht. Dass er sich hier irgendwo befand, an einem Ort, den er nicht kannte, dann noch mit irgendetwas festgebunden, das war ein ganz schlechtes Omen. Jami hatte überlebt, wenn er etwas wusste, dann das. Und wo war Hiroya jetzt...? Er hatte ihm doch in dem Telefonat die Alarmstufe Rot mitgeteilt...

Aus einer Ecke heraus hörte er Lachen, ein düsteres Lachen, das sein Herz fast gefrieren ließ. Das war er, und ob er das war. Die Furcht, die sich in seinen Knochen festsetzte, ließ ihn an den Fesseln zerrn, es waren keine Schnüre, nein, etwas sehr Hartes hatte sein Handgelenk umschlossen, er versuchte mit der anderen Hand ranzukommen, wodurch er sich erst einmal verrenkte.

„Versuch's gar nicht erst, die Polizei arbeitet nicht umsonst mit den Dingen!“ Die Stimme drang in einem hämischen Ton an seine Ohren und er hielt in seinen Bewegungen erst einmal inne.

„Wo... Wo zum Teufel hast du die Handschellen her?“

„Das weißt du nicht? Musst du dumm sein!“ Der Schatten trat an ihn heran, je näher er kam, umso deutlicher war sein Gesicht sichtbar, sogar so gut, dass er seine türkisfarbenen Augen aufleuchten sehen konnte, die ihn so grausam ansahen, dass ihm das Blut in den Adern zu gefrieren drohte...

„Das sind natürlich die Handschellen von Polizisten... Sie gehörten einem meiner letzten Opfer, das ich getötet habe, ich habe sie danach an mich genommen... Sehr nützlich muss ich sagen, besonders gut geeignet, um Idioten zu fesseln, und sie wehrlos zu machen!“

Das einzige, was ihm nur einfiel war: Scheiße! An etwas anderes konnte er nicht denken, es war eine Scheißsituation. Wer wollte schon mit Jami alleine sein und noch dazu von ihm gefesselt?

Jami sah die Panik, die förmlich in seinem Opfer aufgekeimt war, was es ihm noch größeren Spaß machen ließ, mit seiner Waffe auszuholen und direkt in seinem Gesicht zu versenken, gleich darauf trat er ihm so fest in die untere Gegend, dass der Jüngere laut aufkeuchte und mit dem Kopf nach vorne ging, es war eine automatische Reaktion. Er hatte ihn mitten in die Weichteile getroffen – und er war leider ein Kerl, es tat furchtbar weh, das sollte es wohl auch „Das war schon mal für die Aktion früher, erinnerst dich doch, ne? Für gewisse Weiber!“

Wenn das alles war, dann war es lächerlich, diese paar Schläge, die ihm fast die Luft raubten. Doch das war es nicht, niemals, das würde dem Kerl nicht ähnlich sehen.

„Nenn... nenn sie kein Weib...“ Sein Atem raste und Jamis Gesichtsausdruck wich Verwunderung.

„Was?“ Jami war entsetzt, wie konnte er es wagen? „Du bist gefesselt, also riskier nicht so'n großes Mundwerk! Ich weiß, dass du gerne besser wärst als ich, so wie viele, aber darüber lache ich.“

„Ja, du bist supertoll, weil du eine Waffe hast...“

Eben besagte Waffe wurde ihm gegen die Brust gedrückt.

„War eine dumme Idee, Hiroya zu informieren, damit hast du dich selbst verraten und dir dein Grab geschaufelt. Du weißt, was ich tun werde, oder?“

Das Zittern, er sah es förmlich, sein Spielzeug zitterte beim Gedanken daran, was er mit ihm tun könnte, was Jami aber nicht verwunderte, er kannte sich selbst gut genug, immerhin steckte er in diesem Körper.

„Du bist dumm, Hiroya ist nicht hier, weil er sich einen Dreck um dich schert, du warst ihm nur eine kleine Hilfe in seiner Jagd auf mich. Hast du gedacht, er würde dich beschützen?“

Zum Verwundern des Jüngeren nahm Jami seine Waffe wieder von der Brust seines Opfers. „Nur ein Anfänger würde auch noch die Anrufliste im Handy lassen, es war ganz einfach raus zu finden, dass du das warst. Hast ja schön brav im Präsidium angerufen...“ Er ging einen Schritt rückwärts und besah ihn, wie er sich mit einer Hand den Magen hielt. „Und Dummheit wird in jeder Regel bestraft, deswegen werde ich dich jetzt sehr sanft anfassen, ich werde dich so sanft sterben lassen, wie du es dir nicht vorstellen kannst.“

Wie Jami überhaupt auf die Idee gekommen war, dass er der Anrufer gewesen war – er hatte wahrscheinlich überall Leute und er war so eine unscheinbare Person, niemand würde ihn verdächtigen, dass er Dreck am Stecken hätte, aber so dumm, ihn

zu unterschätzen, war Jami dann wohl doch nicht gewesen... Er hatte nicht das Gefühl, dass man ihm ansah, dass er etwas gegen den Killer hatte. Gut, in der Vergangenheit waren sie unschön aneinander geraten, aber dass Jami dachte, er könnte mit Hiroya gemeinsame Sache machen...

Jami rechnete eigentlich schon damit, aber im nächsten Moment flog ihm das jämmerlichste Geschrei entgegen, das er jemals von einem Mann bekommen hatte – dabei war er doch sonst immer so vorlaut, jetzt wo er ihn gefesselt hatte und er keine Chance gegen ihn hatte, war sein Mundwerk nur noch halb so groß – wie gern hätte er dies alles gerade mit Hiroya getan – ihn zu überlisten war aber nicht so einfach, er war kein Schwächling, ja alles andere als das. Das sollte aber nicht heißen, dass dieser hier ein Schwächling war, auch wenn er in seinen Augen wie einer aussah. Wäre er einer, hätte er ihn wohl kaum so gefesselt, um leichtes Spiel zu haben...

Als ihm das Geschrei lästig wurde und seine Ohren zu schmerzen begannen, fauchte er ihm entgegen, dass er endlich sein verdammtes Maul halten solle. Dieses andauernde um Hilfe bitten, es machte ihn schier wahnsinnig, auch wenn er es genoss, ihm Angst eingejagt zu haben, so war das zu viel des Guten.

Wahrscheinlich dachte er, dass noch irgendeiner überlebt hatte und ihn hören könnte, oder vielleicht hoffte er wirklich, dass Hiroya hierher kam, um ihm den Arsch zu retten. Die Angst und Panik in ihm, sie vervielfachte sich jedes Mal, als Jami ihn auslachte, ja nun lachte er, es war einfach toll der Stärkere zu sein.

Es wurde erst ruhiger, als er ihm seine Hand auf den Mund presste. „Verdammt, bist du ein Schreihals, wie hält man's bloß mit so einem aus? Das Schreien bringt dir nichts...“ Er sah in seine Augen, war ihm so nah, dass sie fast Körperkontakt hatten. Die Hand des Jüngeren fasste nach seiner und versuchte sie von sich zu lösen, er hatte wahre Panik, seine Hand zitterte und er kam sich auf einmal vor, als würde er jeden Moment ohnmächtig werden, als wenn er nun zusammen klappen wollte, sein Körper keine Kraft mehr dafür aufbringen konnte, diese Hand zu lösen.

Er nahm die Hand vom Mund des Mannes, fasste in seine eigene Jackentasche und zog das Handy raus, das er ihm vorhin entnommen hatte.

„Vielleicht sollte ich mir einen Spaß erlauben, wird vielleicht ganz lustig...“

Während nun wieder die Hilfeschreie ertönten, scrollte Jami im Handy seines Opfers und fand schließlich den passenden Eintrag.

„Jetzt halt endlich die Klappe!“ Er erfasste vorne seine Haare und haute ihn mit dem Hinterkopf gegen das Eisengitter, an welches er ihn gekettet hatte – der junge Mann verstummte und atmete so laut, dass man denken könnte, er wäre ein alter Mann.

„Mhm... was schreiben wir ihr...?“ Jami machte einen nachdenklichen Gesichtsausdruck und tippte mit einem gemeinen Grinsen ein paar Worte in das Handy.

„Weißt du, was ich tue, wenn du noch ein einziges Mal schreist? Ich schreibe deiner Freundin, dass ich dich umgelegt habe, was würdest du dazu sagen? Ach, stimmt ja, kriegst'e gar nicht mehr mit.“

„Ich... ich habe gar keine...“

„Schlappschwanz“, machte sich Jami lustig und steckte das Handy weg. „Nur ein Loser würde die Frau, die er vor mir beschützt hat, nicht flachlegen... Aber ich denke, wir haben genug geplaudert...“ Der Ältere drehte einmal die Waffe um sich selbst und richtete sie ihm entgegen. „Ich seh dir an, wie du die Sekunden zählst, deine Augen sprechen Bände... Wie kannst du es nur wagen, ausgerechnet Hiroya anzurufen? Ausgerechnet den!“ Der Hass und Zorn loderten wie Flammen in Jamis Augen auf, er hasste alle, die mit Hiroya gut auskamen und es dann auch noch wagten, ihn an den

Polizisten zu verpfeifen, dafür gab es keine Entschuldigung.

Dass der Mörder ihn bei der erstbesten Gelegenheit erschießen würde, stand für ihn fest und all das Schreien hatte nichts gebracht, sein Hals kratzte, er hatte so sehr geschrien wie noch nie und doch bohrte sich nach und nach Kugel für Kugel in seine Haut und löste unvorstellbare Schmerzen in ihm aus. Schmerzen, die Jami ihm zufügte, er war nun wirklich nicht scharf darauf gewesen, es mit ihm zu tun zu kriegen, aber er hatte irgendwo auch nicht einfach so zusehen können. Schon am Bahnhof, wo er mit ihr gewesen war, hatte er ihn entdeckt und gleich gemerkt, dass er etwas ausheckte...

Das war nun die Quittung, immer wieder kehrende und sich verschlimmernde Schmerzen, aber das allerschlimmste sah er noch gar nicht kommen. Natürlich wusste er, wen Jami gemeint hatte, als er von seiner Freundin sprach. Er kannte sie – leider, und er blieb stumm.

Nun atmete auch Jami ziemlich heftig, es waren drei Schüsse gefallen und er wusste, sie würden tödlich sein – wenn er das wollte, dann waren sie es, jedoch nicht im ersten Moment. Wenn jemand ihn schon an Hiroya verriet, sollte er richtig leiden. Mit einem freundlichen Grinsen ging er auf ihn zu, löste die Handschelle des Mannes, der förmlich mit dem Kopf nach unten hing und schlussendlich einfach zu Boden fiel. Als er ihn so betrachtete, kam ein Grinsen in seinem Gesicht auf.

„Du kannst mich nicht aufhalten, auch wenn du das dachtest, niemand wird das können“, versprach er ihm, das Blut hörte er in den Ohren rauschen und ihm war furchtbar schlecht, nicht nur vor Angst, sondern auch vor Ekel.

„Ich kann dich vielleicht nicht aufhalten, ja...“ kam nun ganz leise von der daliegenden Person, „aber wenn Hiroya das rauskriegt, wird er dich auseinander nehmen, da gehe ich jede Wette ein...“ Ein Husten war zu hören und man hörte an der Stimmlage, wie weh es tat, die Kugeln, die ihn nun getroffen hatten.

„Gut, dann möchte ich deine schönen Träume nicht stören, du wirst sie für immer träumen.“

Man hörte, wie etwas Hartes zu Boden fiel und dort liegen blieb, natürlich sah nur Jami, was es gewesen war. Ein abfälliges Geräusch von sich gebend, drehte er sich herum.

Die Tür fiel, Jami hatte nicht vor, hier zu übernachten, es hatte Spaß gemacht, aber noch mehr von dem Gerede und er würde wahrscheinlich niemals hier wegkommen. Er hatte 10 Polizisten auf dem Gewissen und einen Plan, den er jetzt noch in die Tat umsetzen musste, das ging nicht, wenn er bei ihm blieb...

Ein Handypiepen war zu hören, sie saß auf einer Bank mit zwei Bechern Eis, die nun längst zerlaufen waren. „Na warte, wenn du wieder kommst, kannst du aber was erleben!“ schnauzte sie vor sich hin und hörte die Geräusche, die ihr Handy machte und holte es deswegen aus ihrer Tasche. Ihre Augen wurden kleiner und sie sah aus, als würde sie das Handy gleich zu Boden werfen, als sie die SMS öffnete.

*~Na, wie geht's meiner Lieblingssängerin? Ich denke, du solltest deinen Freund vom Boden abkratzen, er liegt in der alten Firma... Leider, leider wird er nie mehr für dich singen können, denn seine Luft habe ich ihm bereits genommen, aber sein Herz, das schlägt NOCH für dich...~*

Auf den ersten Blick war es wie ein Scherz, der nicht witzig war, und sie brauchte einen Moment, bevor sie überhaupt verstand, was er meinte. Manchmal machte er

wirklich dumme Witze, aber es war keiner – nein, derjenige, der das geschrieben hatte, war nicht er. Sie sprang von der Bank auf, auf welcher sie gesessen hatte. „Verdammt, hast du Jami denn immer noch nicht gefasst“, war ihr erster Gedanke, den sie laut aussprach und wenig später losrannte. Noch ehe sie die dicht befahrene Straße überquert hatte und dabei beinahe von Autos erfasst worden war, rief sie ihren Bruder an. Sie wusste nicht, ob es nicht vielleicht eine Falle war...

Egal, sie legte auf. Etwas anderes war ihr in dem Moment wichtiger, nämlich einen Krankenwagen rufen, auch wenn Jami ihr wahrscheinlich nur Angst einzujagen versuchte. So etwas war schließlich keine Seltenheit. Dass er sie so gut kannte, machte ihr allerdings große Angst, er wusste genau, wie er sie in den Griff bekam... Sie hätte alles getan, damit ihren Freunden nichts passierte.

Das Handy vibrierte und der 29-jährige holte es raus, allerdings klingelte es nur einmal, was ihn an sich schon stutzig machte. Wollte die ihn jetzt ärgern, oder was?

„Es war eine gesunde Idee, sich da rauszuhalten... Woher wusstest du eigentlich, dass es gefährlich werden würde?“

Die Person, die mit ihm sprach, war einer seiner engsten Vertrauten, dass Hiroya ihm nicht antwortete, hieß nur wieder, er hörte ihm nicht zu.

„War aber auch ziemlich feige.“

„Ach, halt die Klappe, wer hat dich gefragt...?“ Er konnte sich dieses Gefühl nicht erklären, aber irgendetwas in ihm sagte, dass es noch nicht vorbei war. Dass es schon wieder regnete, war mit ein Grund, immerhin hatten sie noch nicht einmal April.

„Ich weiß, dass du ihn gerne kriegen würdest, aber er hat zu viele Leute im Rücken... Und den Boss auf seiner Seite, also sei vernünftig.“

„Halt die Stellung“, nachdem Hiroya das gesagt hatte, stieg er ins Auto und ließ seinen Kollegen einfach so im Regen stehen.

„Ey was... Was wird das denn?“

Es war dunkel in dem Gebäude und wenn sie ehrlich war, war es verdammt gruselig, zumal es sich um eine Firma handelte, die bald abgerissen werden würde.

Sie zuckte bei jedem noch so kleinen Geräusch zusammen, schlich sich aber mit wackeligen Beinen immer weiter voran, bis zum kaputten Aufzug, wo sie das Gefühl hatte, Geister guckten sie neugierig an. Sie hatte nicht das Gefühl, alleine hier zu sein, irgendjemand – wahrscheinlich Jami – beobachtete sie dabei, wie sie vor Angst sich beinahe in die Hose machte, weil er sie so erschreckte. Obwohl sie sich bemühte, es nicht zu zeigen, sah man, dass sie gehörig die Hosen voll hatte.

„Hätte doch meinen Bruder anrufen sollen...“

Der Boden war morsch und knackte vor sich hin, als sie darüber lief, sie hatte geradezu Angst davor, er würde nachgeben und sie im Erdgeschoss landen. Ganz in der Nähe hörte sie Geräusche, sie hörten sich an wie heftiges Schnaufen von einem Tier, das ließ es der jungen Frau alles, nur nicht wohler werden.

Das Knarren der Tür war zu hören, als sie sie langsam aufschob und in den Raum hinein lugte. Es stank. Und sie kannte diesen Geruch. Kurz überlegte sie, die Tür einfach wieder zuzumachen und nicht reinzusehen, so wie es da stank, hatte jemand für Leichen gesorgt, sie wusste schon, warum sie keine Polizistin sein wollte, sie fürchtete sich einfach viel zu sehr. Aber die Neugierde war größer, als ihre Angst, also ging sie hinein.

Es war ruhiger geworden, wahrscheinlich hatte sie es sich nur eingebildet, dass sie etwas gehört hatte. Als sie dann aber weiter in den Raum hinein ging, sah sie, dass es

sich nicht um Einbildung gehandelt hatte und Jamis SMS auch kein blöder Scherz gewesen war.

Wie zur Salzsäule erstarrt, blieb sie stehen – einen Moment brauchend, um das Unfassbare zu verarbeiten.

In diesem Moment fragte sie sich, was Katori in dieser Situation getan hätte. Sie bewunderte ihre Kollegin sehr, sie war eine der wenigen Frauen, die sie wirklich mochte und sogar ein bisschen bewunderte. Sie war so eine starke Frau und schien nie Angst zu haben. Aber was wäre, wenn sie Yuichi hier gefunden hätte? Ihr Herz rutschte ihr förmlich in die Hose und die Panik überkam sie wie ein Eimer eiskaltes Wasser. Es war ein ganz schlimmer Albtraum und sie würde nachher aufwachen – er würde sie wahrscheinlich auslachen.

Und so haarsträubend es war, sie fragte sich, *WARUM?* Jami war grausam, das war eine Sache, aber er beging nie unnötige Morde... und in ihren Augen war dieser Anschlag mehr als nur unnötig. Ihren Bruder zu ermorden, dafür hätte es Gründe gegeben, aber dafür?

„...Ich... Ich hab einen Krankenwagen gerufen...“ Sie stolperte mehr auf ihn zu und landete schneller auf den Knien, als man schauen konnte, während sie energisch mit ihm sprach. „Ich lass dich nicht sterben, das lasse ich niemals zu... Hörst du mich?!“ Sie sah ganz eindeutig, dass er nicht tot war, seine Brust hob und senkte sich, seine Atmung erklang laut und angestrengt wie nach einem Dauerlauf, der seine Lunge überstrapaziert hatte.

„Was... machst du... hier?“ Seine Stimme hatte noch nie so leise und schwach geklungen. Das war sie nicht gewohnt. Dass er ab und zu sanft mit ihr sprach, das war normal, aber diesmal war es nicht sanft, es war fast lautlos.

„Warum bist du hier?“ fragte sie ihn, ein klein wenig anklagend, es sah ihr aber nicht so aus, als wenn er ihr darauf antworten wollte, also hob sie seinen Kopf auf ihren Schoß.

„...Krankenwagen, huh?“

Als sie ihm durchs Gesicht fuhr, spürte sie, wie er glühte, sein Gesicht war im wahrsten Sinne des Wortes nass.

„Alles dreht sich...“ Die Augen wurden ihm schwer, er sah nur diese hübsche junge Frau, die sich immer wieder und wieder im Kreis drehte, er konnte sie kaum erkennen, doch kannte er ihre Stimme und wusste wer sie war.

„Sie sind gleich da.“ Bemühend, ihre Stimme ruhig zu halten und nicht aufgeregter zu klingen, in ihrer Angst, die sie in diesem Moment um ihn hatte, brach ihr der Schweiß aus, er lief ihr über das jugendlich wirkende Gesicht und ihre Hände zitterten merkbar. All das hatte sie schon einmal erlebt...

Sein Körper fühlte sich an, als hätte man ihm sämtliche Energie entzogen, seine zitternde Hand lag auf dem dreckigen Boden, er schaffte es kaum seine Finger zu bewegen, war total gefangen in seinem Körper. So schnell konnte es gehen. Eben noch ganz oben und endlos glücklich und nun ganz unten, das war das Gefühl, welches er hatte. Es fehlte ihm sogar die Kraft, um ihre zarte Hand zu umfassen, als sie diese auf seine legte. Warum musste sie nun hier sein? Es war so schon schlimm genug, sie hatte oft erzählt, wie es für sie war, wenn sie Menschen sterben sah – es war nicht das erste Mal in ihrem Leben, dass man ihr so etwas Grausames angetan hatte.

Einen kleinen Blick riskierte sie auf die Uhr – es war schon so spät, sie hatte doch genaue Anweisungen gegeben, wo sie sich befanden, sie müssten längst hier sein...

„Ich... Es tut mir.. wirklich Leid... Ich hätte.. gewünscht, dass dieser Tag schöner endet. Mir wäre es im Moment am liebsten“, er musste husten, „hät gewünscht dich nie getroffen...“ Die Worte klangen wie falsches Japanisch, als wenn er nicht mehr klar

denken könne.

„Er wird schön enden, bitte glaub mir“, in ihren Augen begann es nun zu brennen, sie hatte das Gefühl, genau zu wissen, was er mit seinen Worten sagen wollte und er drückte sich nie klar aus. Nie würde er sagen, dass er sterben würde, aber genau das meinte er mit seinem Gesagten. Und sie wünschte sich nur, dass sie so stark wäre, wie Katori. Würde sie weinen? Vielleicht unterschätzte sie die Liebe. Wie könnte eine liebende Frau, dabei zusehen, wie der Mann starb, den sie über alles liebte? Das wäre Kaltherzigkeit.

„Ich will... dich nicht... verlassen...“ Davor hatte er in diesem Moment am meisten Angst, und angesichts der Tatsache, dass er nicht alleine war, fühlte er sich umso schlechter. Ein Teil seines Daseins freute sich, dass sie hier war, der andere war entsetzt darüber, dass sie nun schon wieder jemanden sterben sehen sollte. „Und ich will nicht, dass du... mich so siehst...“ Es brach ihm das Herz, er wollte das alles nicht, doch fühlte er sich unfähig, sich dagegen zu wehren, dass es doch geschah. Jeder Atemzug strengte ihn mehr an. Es war immer schwerer überhaupt Luft zu bekommen, er fühlte sich, als hätte man ihn unter etwas Schwerem begraben und er könnte nicht mehr aufstehen.

„D-Das... w-weiß ich...“ stammelte sie daher, ihre Stimme geschüttelt von Schluchzern, die sie nicht vor ihm verbergen konnte.

„Bitte wein nicht...“ Was sagte man in einer solchen Situation, in der einem einfach die Luft fehlte, und in der es einfach nichts Richtiges gab. „Das mag ich nicht.“

Dass er es sagte, machte es nicht besser, es riss sie nur mehr zu den Tränen hin. „Ich muss aber... weinen...“ In ihrer Brust schmerzte es, ihn so zu sehen, wie er so mit sich kämpfte, mit jedem Wort, das er sagte, wurde es schrecklicher.

„Ich bin immer bei dir...“

Es war nun fast still, seine Atmung, sie konnte sie fast nicht mehr hören. Verzweifelt war kein Ausdruck, alles in ihr rebellierte dagegen. Nein, gleich würden sie da sein... Obwohl sie daran glauben wollte, eine gewisse Hoffnungslosigkeit machte sich in ihr breit, was sie nun dazu hin riss, sein Gesicht noch sanfter zu streicheln, wie bei einem kleinen Kind. „Das weiß ich, und mein Herz wird immer nur für dich schlagen... bis zu meinem letzten Atemzug...“

Sie hatte keine Macht darüber, das wusste sie. Wenn nicht gleich jemand kam, würde er hier auf ihrem Schoß einschlafen, sie wusste es ganz genau, so würde es kommen.

„Würde es dich glücklich machen... wenn ich dir sage... dass du die Frau bist, von der ich nachts träume?“ Er hatte lange mit sich gerungen, ob er diesen Satz wirklich von sich geben sollte, ob es sie ein bisschen tröstete? Wahrscheinlich nicht.

„Was...?“ In ihrem Gesicht spiegelte sich Unglauben wider, selbst er würde mit so etwas keine Scherze machen. „Und wieso... sagst du... das... jetzt?“ Es war schlimmer noch, als sie gedacht hatte. Musste er im Sterben liegen, um so etwas zu sagen?

„Ich hab nichts zu verlieren...“

Ihre Augen wurden groß und eine Träne rollte über ihre Wange. „Baka!“ Sie kniff die Augen zu. Er war wirklich ein Idiot, wie konnte man nur so schwer von Begriff sein?

„Hättest du mir das doch nur eher gesagt, hast du wirklich gedacht, dass ich deine Gefühle nicht erwidern würde? Ich gebe dir einen Grund zum Überleben.“ Ihre Hände zogen ihn ganz vorsichtig höher, bis zu ihrer Brust, wo sie ihm ihre Lippen aufdrückte. Der Geschmack von Blut hatte etwas bittersüßes, es war nicht der schönste Kuss, den sie jemals mit jemandem geteilt hatte, er hatte so etwas tragisches und sie spürte tief in sich, dass es das letzte Mal war. Sie küsste ihn nicht aus Mitleid, sie küsste ihn, um ihm diesen kleinen, winzigen Grund zum Überleben zu geben, und ein Stück weit

wollte sie auch, dass er sein Glück fand.

Einen Grund zum Überleben? Den hatte er längst. Aber es war süß von ihr, immerhin musste es doch furchtbar sein, mit dem ganzen Blut, das er in seinem eigenen Mund verspürte, ihn dann noch zu küssen. Um nicht zu sagen, es war mit Sicherheit absolut widerlich, doch verzog sie nicht die Miene und küsste ihn – recht lange, und er glaubte, dass sie ihn auch ein bisschen Luft zum Atmen gab.

Doch dann, als die Schmerzen nachließen, wurde er endlich erlöst... Er spürte nichts mehr, außer pures Glück und auch Zufriedenheit in sich, auch wenn es sehr egoistisch war im Endeffekt so zu fühlen und sie mit ihrem Leid alleine zu lassen. In dem Moment, als sich seine Augen für immer schlossen, war es wie das Glück gefunden zu haben.

Als er aufgehört hatte zu atmen und ihre Hand über sein verklebtes Hemd strich, sich auf sein Herz drückte, küsste sie ihn noch immer, löste sich allerdings erst, als sie spürte, dass es nicht mehr schlug, auch fühlte sie seinen Atem nicht mehr. Ihm in sein zufrieden schlafendes Gesicht sehend, kehrten die elenden Tränen zu ihr zurück und flossen nun in Strömen über ihr Gesicht. Sie vergrub es in seinem Blut verschmierten Hemd und man hörte nur noch die stummen Tränen der Verzweiflung...